

BBK Braunschweig

Erinnerung an Bildhauer Ludwig Kasper

Es sind nur ganz wenige Spuren, die der Bildhauer Ludwig Kasper in seiner Braunschweiger Zeit hinterlassen hat. Im schönen Garten der Gerloffschen Villa am Löwenwall treffen wir auf „Kore“, den Bronzeguß eines sinnlich-saftigen Mädchens mit angewinkelterm Arm, außerdem noch auf eine „Große Knieende“ ohne Arme und eine „Ruhende“ in klassischer Pose. Den meisten bleibt er unbekannt, nur wenige konnten mit ihm Bekanntschaft schließen. Das mag zum einen daran gelegen haben, daß er in einer sehr leidvollen Zeit nach Braunschweig an die damalige Werkkunstschule berufen wurde, nämlich in den Jahren 1943–45, zum anderen aber war es darin begründet, daß „der eben fünfzigjährige Ludwig Kasper, schon früh ein Meister, ein in sich Vollendeter, diese irdische Welt hat verlassen müssen, ohne die Möglichkeit gehabt zu haben, seine Figuren in Stein oder Bronze der Nachwelt als dauerndes und dauerhaftes Zeugnis seiner Existenz zu lassen“, schrieb Professor Kurt Edzard 1957.

45 Jahre nach seinem Tod hat sich nun der BBK entschlossen, dem Gedenken dieses hochbegabten Bildhauers eine umfangreiche Ausstellung zu widmen. So können nach intensiven Vorbereitungen und mühevollen Recherchen in dem romantischen Garten hinter dem Torhaus und im Erdgeschoß 22 Bronze-, Zement- und Gipsarbeiten gezeigt werden. Ergänzt wird diese Ausstellung durch 13 in der Öffentlichkeit bisher unbekannt Skizzen und Zeichnungen von Ludwig Kasper und 28 Ölbilder und Zeichnungen seiner Frau Ottilie, ohne deren aktive Mitarbeit diese Werkschau hier in Braunschweig nie hätte stattfinden können. „Ein Künstler, auf den die Stadt mit Recht stolz sein kann“, schrieb Peter Luft in seinem hervorragenden Buch über „Braunschweigs Plastiken seit 1945“.

Wer sich die Mühe und das Vergnügen macht, nach diesen Skulpturen im Stadtbild gezielt Ausschau zu halten, wird deutlich die Qualität der Arbeiten von Ludwig Kasper erkennen. „Eine atmende Stille ist dieser Figuren bester Teil. Ihr Aufbau ist gemessen, gut durchdacht, aber wenig auf originelle Posen noch überhaupt auf starkes Be-



„Große Knieende“ 1944, Marmor



„Bildnis einer jungen Frau“

wegungspathos gestellt. Das Besondere ist die Aura, die diese Figuren umgibt“, befand Carl Georg Heise in der Zeitschrift „Die Kunst“ bereits zu Lebzeiten des Bildhauers.

Kasper, der Bauernsohn aus Gurten (Oberösterreich), wollte schon als Kind die Heiligenfiguren nachmachen, die er in der Kirche gesehen hatte. Dank eines großzügigen Mäzens konnte er in München an der Akademie bei Hermann Hahn Bildhauerei studieren, später besuchte er in Paris die Künstler Maillol und Despiau. Seine Vorstellungen von der klassischen Idealfigur festigten sich auf Reisen nach Griechenland und Italien. „Ludwig Kasper hält nichts von inhaltlichen Ansprüchen an die Künstler. Bei Porträtaufträgen gebraucht er den Begriff Physiognomie als negatives Kriterium. Er fühlt sich für formale Qualität zuständig. Ob er Gesicht oder Verse zu modellieren hat, soll ihm gleichbedeutend bleiben. Glück oder Pech, ob er eine tragfähige geistige Konvention vorfindet oder nicht. Er selbst will keine Inhalte erfinden, will aus einem kindlichen Verhältnis zur Welt spontan arbeiten“, urteilte Waldemar Grzimek 1966.

In der Tat sind die Arbeiten „Ruhende“, „Schreitende“, „Stehende Rusin“ oder „Auf den Fersen Sitzende“ nicht individuelle Bildnisse, sondern allgemeingültige Weltanschauung. Die Geste, der architektonische Aufbau, die schicksalshafte Haltung, die monumentale Ordnung, in die er seine Figu-

ren einbaut, zeugen von innerer Ruhe und äußerer Gelassenheit den künstlerischen Moden gegenüber. Seine konzentrierte Beschäftigung mit den Formgesetzen bei gotischen, ägyptischen und archaischen Bildhauern lassen Einflüsse des Zeitgeistes nicht zu. Er nimmt keine Notiz von Kandinsky, Klee oder Brancusi, seine Skulpturen bleiben unbeeinflusst von aktuellem menschlichem Empfinden. Und doch blicken die Augen seiner bronzenen Köpfe traurig, ein sinnlich-trotziger Mund und weiche, volle Lippen deuten die melancholischen Gefühle dieser verlorenen Generation an. Zwar hatte er noch das Glück, in Berlin in jener berühmten Atelier-Gemeinschaft in der Klosterstraße zu arbeiten, wo er u.a. mit Käthe Kollwitz, Herbert Tscholski, Hermann Blumenthal und Werner Gilles in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten sich verstanden fühlte, doch seine Vorstellungen, etwas Monumentales zu schaffen, konnte er nicht mehr verwirklichen. Kurz nachdem er an die Werkkunstschule in Braunschweig berufen wurde, starb er an einem Nierenleiden. „Was helfen Begabungen einer Zeit, die sie nicht auszunutzen versteht“, schrieb sein Künstlerkollege Gerhard Marcks kurz nach seinem Tod 1945. Es ist dies eine Ausstellung, die von manchen als Anfang betrachtet werden kann, eine Wiederentdeckung, die hoffentlich bei vielen neue und tiefe Spuren hinterlassen wird.

Iona Bütenbender P